

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Abonnementspreis:
Jährlich .... 7$000
Halbjährlich ..... 4$000

Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT.
Geschäftsstelle: Rua Voluntarios da Patria 1195
Zuschriften sind zu richten an: Caixa Postal 501

Einzelnummer:
Erscheinungsort ... $300
Auswärts $400

Jahrgang 2 — **Porto Alegre, 15. August 1934** — **Nummer 31**

Wahnsinn Krieg

Die Ereignisse in Europa drängen durch das Verhalten der deutschen Machthaber zu einem neuen Weltenbrand.

Zwanzig Jahre sind es her, als infolge einer unverantlichen Aussenpolitik der eignisse der jüngsten Zeit werden deutschen Monarchisten, als Wegemacher des internationalen Rüstungskapitals, jene verhängnisvollen Schüsse von Serajewo fielen. Da ist es angebracht, über das Vergangene sowie das Bevorstehende einige Betrachtungen anzustellen.

Die Redaktion.

Der Tod wird teurer

Amerikanische Statistiker haben sich die akademische Mühe gemacht, zu berechnen, wieviel ein Menschentod während des letzten Kriegs gekostet hat. Sie fanden die Summe: 25 000 Dollar pro Mann. Sie erklärten auch, dass ein schlichter Gangster dasselbe Geschäft schon für 100 Dollar besorgt.

Einige Posten der Spesenrechnung des kommenden Kriegs sind schon im vorhinein zu fixieren. Beispielsweise veröffentlichte die „Times" unlängst einen Bericht über den neuen Völkerbundspalast in Genf:

„Das neue Gebäude des Völkerbundes im Ariana-Park bei Genf nähert sich seiner Vollendung und wurde durch Mitglieder des Völkerbundrates besichtigt. Die Arbeit an dem Gebäude wurde im März 1931 begonnen und man hofft, dass es durch die Versammlung von 1935 eingeweiht werden wird... Die Gesamtlänge des Gebäudes ist ungefähr 400 Yard, die Flächenausdehnung 18 000 Yard und die Kubikmeteranzahl kaum kleiner als die des Schlosses von Versailles. Im Sekretariatsgebäude sind 550 Räume. Der Flügel für die Ratssitzungen enthält einen grossen und gut proportionierten Raum für die öffentlichen Ratsversammlungen, einen kleineren Raum für private Meetings und fünf Einzelräume für die Völkerbundskommissionen, die regelmässig und nicht nur während der Versammlungen Sitzungen abhalten. Die Versammlungshalle sieht Plätze für über 600 Delegierte, Fachleute, Sekretäre, Plätze für 500 Journalisten und 800 Plätze für das Publikum vor... Die Kosten für das neue Gebäude wurden 1932 von der Versammlung auf 25 277 150 schweizer Franken festgesetzt. Der grössere Teil dieser Summe war bereis im Gebäudefonds enthalten, und es blieben nur noch 3 000 000 schweizer Franken, die durch jährliche Beiträge aufzubringen sind."

Das ist in der langen Reihe der Spesen für Abrüstungs- und Aufrüstungsfeierlichkeiten, für Rundjahrten der diplomatischen Commis voyageurs, für Geschäftsdiners der Rüstungsfabrikanten und Generäle — ganz abgesehen von den offiziellen und geheimen Kriegsbudgets aller Kontinente — nur ein kleiner Posten. Und vielleicht wird es nach dem nächsten Krieg keinen einzigen Statistiker mehr geben, der imstande ist, alles zusammenzurechnen. Halten wir also schon heute fest: Der Detailpreis des Todes im kommenden Krieg erhöht sich um die Kosten des genfer Prunks.

Frankreichs Singapore

Camranh, — dieser Stadtname ist heute kaum bekannt; aber sehr bald wird er im Vokabular der politischen Begriffe erster Ordnung fungieren. Camranh gehört neben Wladiwostok, Pearl Harbour und Singapore zu dem Ring „gewisser Seehäfen fremder Mächte" von dem der tokioter Marineminister Admiral Osmusi sprach.

Camranh ist ein grosser, geschützter Hafen an der Ostküste des französischen Indochina, in den schon 1904 die russische Flotte auf der verhängnisvollen Fahrt nach Korea einlief. Es liegt genau auf halbem Weg zwischen Hongkong und Singapore, nur 1200 Kilometer von den Philippinen entfernt. Diesen Seehafen an der am weitesten in den Pazifik vorgeschobenen Stelle seines Kolonialreichs will Frankreich jetzt befestigen. Er soll die Basis des bisher in Saigon stationierten französischen Ostasiengeschwaders werden und Anlagen für eine Konzentration von Luftstreitkräften erhalten.

Mit der Ausgestaltung Camranhs zu einem Riesenfort, einem Ueber-Singapore gibt Frankreich seine Neutralität in Ostasien auf; die Demonstration wendet sich gegen Japan, — Frankreich tritt eindrucksvoll an die Seite seines russischen Verbündeten. (Europ. Hefte).

Antimilitaristischer Bürgermeister abgesetzt zu Maldeghem in Flandern Belgien

Seit einigen Wochen war der Herr Josef de Lille, ein flämischer Katholik mit sehr radikalen antimilitaristischen Auffassungen, Bürgermeister der kleinen Gemeinde Maldeghem in Flandern, dicht bei der niederländischen Grenze. Bei den jüngsten Heeresdebatten hielt der Herr de Lille als Mitglied des Parlamentes eine konsequent antimilitaristische Rede Auf Grund hiervon wurde er durch die belgische Regierung als Bürgermeister abgesetzt, was den Anlass gab, für eine grosse Protestbewegung seitens der Bevölkerung.

Die Rede des Herrn de Lille wurde in dem durch ihn herausgegebenen Wochenblatt: 'tGetrouwe Maldeghem, woraus der folgende Teil entnommen ist, vollständig abgedruckt:

„Meine Herren! Nach meiner Ansicht ist dieser (nämlich der Heeresetat) der allergewichtigste von allen Etats. Es geht hier nicht mehr um den Wohlstand oder das Wohlbefinden der Bürger, es geht um das Leben. Es geht um soviele Divisionen von soviel Zehntausenden, die an die Front kommen und Gefahr laufen, totgeschossen zu werden.

Wenn es feststehen würde, dass ihr 187 Volksvetreter, bevor wir drei Monate weiter sind, unwiderruflich getötet werden würdet, ohne zu wissen, ob damit die Unabhängigkeit gewonnen werden könnte, dann würdet ihr diese Abstimmung nicht abhalten.

Ich gehe weiter. Selbst wenn bewiesen werden könnte, dass die Unabhängigkeit wiederum für 15 Jahre dadurch gesichert werden würde, dass ihr in den Tod ginget, auch dann würdet ihr nicht stimmen; dann würdet ihr wohl eine Ausrede finden.

Da es hier aber um den Tod von anderen geht, um den Tod von Kindern anderer, um den Tod nicht allein von 187, sondern vielleicht von 20 000 von 200 000 Mann mit unschuldigen Frauen und Kindern dazu, da stimmt ihr morgen!

Das achtbare Mitglied des Senats der Herr Van Overbergh, der dann sagte: „dass seine Meinung mit derjenigen von allen Mitgliedern der rechten Seite über einstimmte", hat Donnerstag im Senat erklärt:

„Ah sicher, die Belgier dieses Geschlechts wissen, was Krieg, was Durchbruch der Heere und Besetzung ist, und sie wissen dass der kommende Krieg noch schrecklicher sein wird als der vorhergegangene. Und darum ist es, dass die Belgier einmütig den Krieg vermeiden wollen. Um jeden Preis? Nein, nicht um den Preis der Unabhängigkeit, der Freiheit und der Ehre!"

Meine Herren. Hören Sie einmal kühl zu. Müsste mir jemand sagen: „De Lille, Sie müssen Ihre Kinder in den Krieg senden, oder Sie werden Engländer", dann würde ich dafür doch sicherlich keines meiner Kinder totschiessen lassen, sicher: Unabhängig? Aber ich will zu Holland gehören, zu Dänemark, dem Musterlande, lieber als selbst zu sterben; lieber als einen anderen Mann, der auf seinen Knieen kriecht, um das Leben behalten zu dürfen, in die Kugeln eines Maschinengewehrs zu treiben. Würde es der Mühe wert sein zu kämpfen, und was könnte man dagegen haben, dänischer Bürger zu sein? wo uns Dänemark um hundert Jahre voraus ist, was Kultur betrifft, während es in jeder Hinsicht besser gestellt und wohlhabender ist als dieses Land?

Was hat der achtbare Senator Van Overbergh weiterhin gesagt? „Les Belges veulent éviter la guerre, mais pas au prix de la liberté?" (Die Belgier wünschen den Krieg zu vermniden, aber nicht auf Kosten der Freiheit). Welcher Freiheit? Ist das für ihn ein gleichbedeutendes Wort für Unabhängigkeit, das wir gerade hier widerlegt haben, oder will er vielleicht sagen: lieber Krieg als unter die eine oder die andere Diktatur zu kommen?

Vermutlich ist dieses wohl seine Absicht. Aber habe ich nicht die Hälfte der Blaetter von Brüssel nach den ersten paar Jahren der italienischen Diktatur, in vielfältigen Artikeln ihren Musterdiktator Mussolini loben sehen? und lobt man Dollfuss nicht?

Wird nicht den ganzen Tag geschrieben, dass die Demokratie verdrängt werden muss? Und wo ist die Sicherheit, dass die Diktatur allein von Deutschland herkommen soll? Sobald die neue Regierung von Chautemps in Frankreich fällt, wird dann nicht die Zeit von Tardieu gekommen sein oder von einem anderen sogenannten starken Mann, der dann Daudet an seine Rechte nehmen wird, um auch in Frankreich die Diktatur zu begründen?

Sind wir dessen so sicher, dass dieses in Frankreich nicht geschehen wird? In diesem Augenblicke würden Sie Befestigungen gebaut haben, um die französische Diktatur zu beschirmen. Ist es für diese Freiheit, dass man kämpfen muss? Um die Camelots du Roi zu beschirmen, welche unlängst Aepfel und verfaulte Eier nach dem päpstlichen Gesandten Magglioni geworfen haben?

Wenn wir für die Freiheit kämpfen, wer sagt mir, wenn Sie gekämpft und selbst gewonnen haben, welche Freiheit Sie dann haben werden? Ach, wenn Sie alle in der kommenden Woche für die kommende Woche für die Freiheit von Senator Von Overbergh erschossen würden, Sie würden dann wohl hundert Ausreden finden, um diese Freiheit nicht verteidigen zu müssen. Sie würden deshalb nicht für Ihren eigenen Tod stimmen. Sie würden sagen: Herr von Papen, dass ist doch auch ein guter Katholik und der arbeitet wohl mit Hitler zusammen, und Dollfuss arbeitet doch auch auf eine Diktatur hin, warum muss ich nun gerade dafür tot gemacht werden? Doch den Tod von anderen, den stimmen Sie morgen mit dem Lächeln des achtbaren Mitgliedes Sinzot, mit freundschaftlicher Gebärde und unter dem Händedrücken der Berichterstatter, wie ich es gestern in beschämender Weise habe tun sehen.

Kommen wir nun zu den beiden Unterbrechung, welche ich vorgenommen habe, während der achtbare Herr Devèze heute nachmitags seine Rede hielt. Ich habe gesagt: „Man muss sich nicht in dieser Weise verteidigen, sondern sich als Christen untereinander verstehen". Und das hat eine so grosse Erregung hervorgerufen. Ich sagte demnach, man muss nicht auf diese Weise verteidigen, man muss sich verständigen, als Christen untereinander. Das bezieht sich auf meine Kammerrede von Freitag vor acht Tagen:

Christenmenschen, so habe ich gesagt, müssen einander verstehen: Sollen wir noch einmal ansehen müssen, wie auf der einen Seite die christlichen Truppen durch die Segnung ermuntert werden, und dass von dieser Seite die Truppen durch die Segnung ermuntert werden um gegen die deutschen Christen zu kämpfen?

Im Namen eines und desselben Gottes, im Namen einer und derselben Wahrheit, Christen, die aufeinander einstürmen und sich dabei ausrotten.

Ihr werdet mir vielleicht sagen: unvermeidlich, unmöglich in diesem Augenblick Ihnen beizupflichten, es ist zu spät. Darin besteht der Meinungsunterschied. Ich meine dass es noch Zeit ist.

Sie können mir keine kirchliche Macht andeuten, auch nicht in Deutschland, auch nicht unter Hitler, die ihre Truppen segnen wird, um über uns hinzustürmen, wenn wir sagen: wir wollen zu einer Vereinbarung kommen, Sie bekommen soviel wie wir haben, von Gottes reicher Natur.

Zweite Bemerkung:

Der achtbare Minister hat gesagt: „Alles was wir machen ist rein defensiv". Ich habe geantwortet: Was Sie tun, ist nicht rein verteidigend. In 1914 konnten Sie etwas derartiges sagen, doch nunmehr nicht.

Meine Herren, aber nun frage ich Sie, woher holen Sie das Recht, mein Leben für das Ihre zu nehmen? Die halbe Bevölkerung wegen des Wohles der anderen Hälfte abzuschlachten? In welchem Evangelium steht so etwas geschrieben?

Ich habe das letzte Mal die Frage gestellt, und niemand hat sie mir beantwortet. Darum wiederhole ich sie in folgender Form:

Angenommen, Hitler bildet in Ihren und in meinen Augen die gewaltigste Bedrohung, die je bestanden hat. Angenommen, dass er die Absicht hegt, uns auszurotten, wie es mit den Armeniern geschehen ist. Dann vergleiche ich die Bedrohung durch Hitler mit einer gewaltigen Ueberschwemmung. Woraus leiten Sie das Recht her, in welchem Evangelium finden Sie das Recht: meine Kinder unter Ihre Füsse zu zwängen, zu ertränken und sich auf ihre Leiche zu stellen, damit Sie Ihren eigenen Kopf über Wasser halten können?

Warum antwortet man mir nicht?

Aus dem Schweigen folgere ich, dass die Bewaffnung, für die man hier stimmt heidnisch ist.

Am 16. November hatte der Herr de Lille noch die folgenden treffenden Worte gesprochen: „Es passt für mich nicht bei einander, Wohnungen für die Arbeiter zu bauen und Kanonen zu bezahlen um sie entzwei zu schiessen. Kinder taufen und sie zart erziehen, um sie darnach in den Rachen des Krieges zu werfen. Es passt für mich nicht bei einander, Christ zu sein und Menschen mutwillig totzuschiessen.

Es passt für mich nicht bei einander, sein eigenes Volk lieb zu haben und dasjenige eines anderen auf Kommando zu hassen.

Ja, aber, ja, aber, man will uns bombardieren, ersticken und so weiter, wenn wir uns nicht wehren," schreiben uns die Militaristen vor. Wer will uns bombardieren? Heere, die ebensogut wie wir mit einem Befehlswort aufgehetzt werden: dass sie bombardieren müssen oder bombardiert werden.

Das ist die grausame Krise ohne Ende."

Dienstverweigerung in Belgien

In Belgien sitzen 6 Dienstverweigerer im Gefängnis. Wer ihnen schreiben will, was ausserordentlich empfohlen wird, muss dieses tun unter der elterlichen Wohnung, welche hier folgt:

Lode von Dyck, Congostraat 6, Antwerpen.

Mauritz van den Broek, Villa Vlierstrucik, Fabrieken, Overpelt.

Hendrik Decleir, Café't Balleke, St. Bernardsche steenweg, Antwerpen-Kiel.

Buyle Frans, Verbindingstraat 105, St Niklaas, Waas.

Joris Kennes, Thiensche Steenweg 107 Leuven.

Hendrik Verhelle, Hazelstraat 185, Lichtervelde.

Antimilitarismus in Frankreich

In Frankreich sitzen die folgenden Dienstverweigerer gefangen:

Gérard Leretour, Prison de la Santé, 2e. Division, Cellule 118, Paris.

Albert Daunay, Prison de la Santé, 2e. Division, Cellule 6, Paris.

Armand Rolland, Prison Cellulaire d'Orléans (Loiret) Frankreich.

Philippe Vernier, Prison cellulaire de Lóos-les-Lille (Nord), Frankreich.

Kamerad Leretour war während zwanzig Tagen im Hungerstreik, als Protest gegen die Tatsache, dass man sich weigerte, ihn als politischen Gefangenen zu behandeln. Als er überdies noch wegen „direkter Anspornung zu Meuterei zwecks anarchistischer Propaganda“ verfolgt wurde, hat er seinen Hungerstreik aufgegeben, um zu beweisen, dass er sich nicht der Verantwortung für seine Taten entziehen wolle.

Kamerad Eugéne Lagot, der Sekretär der Ligue de l'Objection de Conscience (Liga für Dienstverweigerung), wurde wegen eines Artikels in „le Semeur“ verfolgt, während überdies auch dieses Blatt verfolgt wird.

Kamerad Henri Ferjasse der wegen Dienstverweigerung zu einem Jahre Gefängnisstrafe verurteilt war, befand sich 35 Tage lang im Hungerstreik. Nachdem ihm Freilassung zugesagt war, hat er diesen aufgegeben und ist nach einem Krankenhaus verbracht. Eine Versammlung des Klubs „Victor Méric“ am 8. Dezember 1933, auf der die blutige Internationale der Rüstungsindustrie behandelt werden sollte, wurde durch Fascisten mit Hilfe gekaufter Söldner gewalttätig auseinandergetrieben.

Unsere französischen Kameraden führen einen schweren Streit. Aber sie halten tapfer aus!

Dienstverweigerung in der Schweiz

In der Schweiz sind die Dienstverweigerer Mathey Doret und Eric Descoaudres jeder zu einem Monat Gefängnis und einem Verlust der Bürgerrechte verurteilt.

(Pressedienst der IAK.)

„Revolution“ im Kaiserhof

Von Ernst Ottwalt.

(Fortsetzung.)

Liegen die Vorgänge im „Kaiserhof“ und im Präsidentenpalas heute schon klar. so ist noch nichts darüber bekannt geworden, was Schleicher in der Nacht vom 28. zum 29. Januar unternommen hat. Sicher ist nur, dass Schleicher am Sonntag Morgen in aller Frühe bereits eine zweistündige Konferenz mit dem Chef der Wehrmacht dem General Freiherrn von Hammerstein-Ecquord, und mit dem Staatssekretaer Plank gehabt hat. Das Ergebnis dieser Konferenz ist auch leicht festzustellen: es bestand im Absenden einiger dringender Telegramme an einige Führer der deutschen Schwerindustrie — darunter Herrn Krupp von Bohlen-Halbach — und an die einzelnen Wehrkreiskommandeure, sofort zu einer dringenden Besprechung nach Berlin kommen. Obwohl ausser den schweigsamen Herren Plank und Hammerstein kein Mensch darüber orientiert sein konnte, was Schleicher wirklich beabsichtigte, werden schon an diesem Abend die tollsten Gerüchte über Schleicher verbreitet wobei durchaus möglich ist, dass Schleicher sich einfach von den Ereignissen treiben liess. Noch in der Nacht ruft Herr von Alvensleben, der Praesident des Herrenklubs, den Obersten von Hindenburg an, um ihm mitzuteilen, Scleicher wolle den Reichspraesidenten verhaften! Der Oberst, der allen Grund hat, Schleicher alles zuzutrauen, glaubt diese Nachricht nicht.

Am Sonntag Morgen — Papen liegt noch zu Bett — erscheint Alvensleben bei seinem Freund und alten Klubkameraden und macht ihm von diesen Gerüchten, diesmal in bestimmterer Form Mitteilung; die ganze Berliner Garnison sei arlarmiert, auf dem Truppenübungsplatz Döberitz laegen mehrere Regimenler schwer bewaffnet zum Einmarsch in Berlin bereit. Fast saemtliche Wehrkreiskommandanten würden in Berlin erwartet, Papen solle verhaftet, Hitler in Militaerarrest gebracht und der Oberst von Hindenburg im Praesidentenpalais interniert werden.

So abenteuerlich diese Nachrichten auch klingen, so glaubwürdig sind sie. In der Tat besteht an diesem Sonntag Vormittag für Schleicher noch eine gewisse Möglichkeit, dass Hindenburg, vor die Wahl gestellt, sich für Papen oder die Reichswehr zu entscheiden, Papen fallen lassen würde. Um so mehr, als dieser Forderung nach Entscheidung das Votum einiger wichtiger Maenner der Schwerindustrie zur Seite stünde, denen Schleicher beruhigende Zusicherungen genug gemacht haben wird. Bedenkt man weiter, dass sich hartnäckig das Gerficht haelt, Schleicher habe mit den freien Gewerkschaften verhandelt, und diese wollten unter Umstaenden einen Schleicherschen Staatsstreich mit dem Ziel einer diktatorischen Praesidialregierung durch die Erklaerung des Generalstreiks unterstützen, so laesst sich leicht denken, dass Papen dringlichen Anlass zu neuen Verhandlungen mit den Nationalsozialisten sieht. Papen faehrt sofort ins Praesidentenpalais, wo er dem Oberst Mitteilung von diesen Dingen macht. Augenscheinlich ist Oskar von Hindenburg aber auch jetzt noch nicht von der Wahrheit der Gerüchte überzeugt. jedenfalls raet er Papen, einstweilen weder dem Praesidenten noch Meissner Mitteilung davon zu machen. Stimmten diese Gerüchte naemlich, so bestehe in der Tat die ernste Gefahr, dass Hindenburg sich für die Reichswehr entscheide. Hitler sei gegenüber dieser Aussicht unbedingt das kleinere Uebel. und Hugenberg müssa unter allen Umstaenden zum Nachgeben gebracht werden. Ob mit Neuwahlen oder ohne Neuwahlen sei ganz gleichgültig.

Papen beschliesst also, Hugenberg zum Nachgeben zu bewegen. Aber als kluger Taktiker faehrt er vom Palais nicht direkt zu Hugenberg, sondern zu Elard von Oldenbur Januschau. der sich schon seit einigen Tagen in Berlin aufhaelt, um im rechten Augenblick zum Druck auf Hindenburg oder auf Hugenberg eingesetzt zu werden. Hier hat Papen mit seiner blühenden Darstellung der Schleicherschen Umsturzplaene vollen Erfolg: der alte Januschauer schimpft ungeniert auf diesen „Saukerl“, auf den angeblich geplanten „Block mit den Roten“ und erklaert sich bereit, sofort mit zu Hugenberg zu fahren, um dem den Standpunkt klar zu machen.

Aber Hugenberg sperrt sich. Er wittert Gefahr, nicht von Schleicher, sondern von Papen und seinen Hintermaennern. Ziemlich unverblümt macht er die beiden darauf aufmerksam, dass er sich keine Ent-

Das schmachvolle Ende der Sozialdemokratie Oesterreichs

Von Rudolf Grossmann.

(4 Fortsetzung).

Ich endesunterzeichneter, bisheriger Kreisführer des republikanischen Schutzbundes erkläre, dass ich soeben meinen Austritt aus der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs vollzogen habe, da ich die Gewaltmethoden der bisherigen Führer der Partei, die soviel Unheil über die Arbeiter gebracht haben, und die, nachdem sie zum Kampf aufgerufen haben, uns Arbeiter im Stich gelassen haben, auf das schärfste verurteile. Ich erkläre die bedingungslose Uebergabe meiner Kreise, namentlich der Gemeindebezirke 6, 7, 13 und 14 und werde ehemaligen Schutzbundzugehörigen meiner Kreise den Auftrag erteilen, jede Gewalttätigkeit gegen die amtlichen Organe zu unterlassen, und die Waffen an die Sicherheitsbehörde abzuliefern.»

Dies ist sozusagen der Gesamttenor für das Verhalten sämtlicher Führer des republikanischen Schutzbundes, die entweder unsichtbar waren oder die Arbeiter im Stich liessen notabene nachdem sie die Parole der obersten Leitung zum Losschlagen befolgt und die Arbeiter ins Feuer gesandt hatten. Mit Ausnahme des einzigen Wiener Ing. Weissel, haben sich alle diese Führer als Verräter der Arbeiter erwiesen.

Besonders im Hinblick darauf, ist es geradezu tragisch, konstatieren zu müssen, dass ein grosser Teil des aus Proletariern bestehenden republikanischen Schutzbundes sich für die Putschaktion desselben in einer Weise missbrauchen liess, als ob es sich um einen in ihren Interessen geführten Lebenskampf handelte und nicht um den der Mandatsinteressen und Machtinteressen ihrer Führer. Es ist eine Tatsache, dass es einem Teil des diabolischen Systems der marxistischen Führer gelungen ist, in ihren Nachläufern die Wahnvorstellung zu erzeugen, als ob Lebensnot und Schicksal ihrer Führergarnitur identisch wären mit den Interessen des Proletariatsund seiner Befreiungsziele. Dass diese in einem umgekehrten Verhältnis zu dem Los der Führer standen, davon ahnten die meisten Arbeiter nichts, und so darf es nicht Wunder nehmen, dass sie sich mit einem Edelmut und einer Verzweiflungsstimmung die wahrlich eines Besseren würdig gewesen wäre, in den führerlosen und zugleich kopflosen Kampf stürzten. Für dessen Unklarheit und Sinnlosigkeit ist es höchst bezeichnend, dass die Arbeiter überhaupt nicht wussten wofür sie in den Kampf schritten und es ist bezeichnend für das System der disziplinären Geisteslähmung, die den Arbeitern von den marxistischen Führern auferlegt wurden, dass weder vor Gericht noch in der Zeugenaussage über die Ereignisse oder sonst ein Arbeiter bis zum heutigen Tag imstande war, einen konkreten Anlass für den Kampfausbruch anzuführen. Dies ist so überaus bemerkenswert, dass sogar ein Proletarierführer wie Koloman Walisch vor dem Standgericht in Leoben keinerlei konkrete Angaben über die Ursache und den Zweck des Kampfausbruches machen konnte. Vom Vorsitzenden gefragt, warum der Kampf am 12 Februar ausgebrochen sei, wo doch die Sozialdemokraten nicht angegriffen worden waren und welche unmittelbar Veranlassung für den Putsch und Generalstreik gewesen wäre, antwortete er naiv:

«Weil ich bisher mit keinem der führenden Persönlichkeiten gesprochen habe, kann ich nur die Mitteilung machen, dass «wegen der allgemeinen Ereignisse» der Generalstreik proklamiert wurde. Weiter weiss ich nichts, weil alles schlagartig gekommen ist.»

Es sei dahin gestellt, ob es sich in dieser Aussage um eine Kriegslist und Notlüge des um sein Leben ringenden sozialdemokratischen Führer handelte, oder um nackte, nüchterne Wahrheit. Jedenfalls zeigt sie, dass die Aktion der Partei sich vollständig auf geistlose Unterwerfung, blindes Gehorchen ohne irgend welches Wissen stützte und wie jede militärische Aktion in ihrem Zweck nur dem allerhöchsten Olymp bekannt war, die Arbeiter aber darauf verwiesen waren, zu kuschen und zu gehorchen.

So gedrillte Arbeiter haben sich naturgemäss wie Soldaten betragen, die den Kampf aufnahmen, weil sie an Gehorsam, Disziplin gewöhnt worden waren, und unbegrenztes Vertrauen zu ihren Führern hatten. Diese Geistesstimmung der Arbeiter wurde noch vermehrt durch vielfache Lügenmitteilungeu, die von Siegen des republikanischen Schutzbundes an verschiedenen anderen Stellen schwätzten und die Arbeiterschaft zum Ausharren anfeuerten. Dies zu einer Zeit, wo die Führer bereits längst das Weite gesucht, ihre Positionen aufgegeben hatten und das Unhaltbare der Situation vollkommen klar erkannten.

Was wohl am allermeisten die Arbeiter in ihrem verderblichen Fanatismus bestärkte, war die Erklärung der Führer, dass sie nach einem genau ausgearbeiteten militärischen Plan vorgingen und dass der republikanische Schutzbund Waffen und Munition in Hülle und Fülle habe. Tatsächlich war beides unwahr und ausser den bereits verschossenen Geschossen, besass der republikanische Schutzbund wohl noch 3 Millionen Schuss, dafür aber nur 82 Maschinengewehre, 4250 Militärgewehre, 849 Revolver und Pistolen, was für eine Armee von rund 20 000 Mann keineswegs als genügend bezeichnet werden kann. Aber am gefährlichsten dürfen wohl 7000 Handbomben und insbesondere 600 kg. Chrasit bezeichnet werden, deren Verwendung glücklicherweise hintangehalten werden konnte, da sonst der «Klassenkampf» dieser Marxisten es soweit gebracht hätre, dass ganze proletarische Stadteile Wiens in die Luft gesprengt worden wären. Aus all diesen Waffen geht bis zur Evidenz die Wahnwitzigkeit von Militärgewalt und Bürgerkrieg im proletarisch-revolutionären Kampf hervor, da alle diese Waffenarten nur geeignet sind, proletarische Elemente im gegenseitigen Bruderkampf zu vernichten, aber weder die Fundamente noch die Repräsentanten des bestehenden Herrschafts- und Ausbeutungssystems zu erreichen vermögen. Wie richtig dies ist, hat der Ausgang des drei bis viertägigen Bürgerkrieges in Oesterreich erwiesen, wo unter den 241 Toten und 650 Verwundeten kein einziger ausschlaggebender Repräsentant und Prototyp des Staates und Kapitalismus festzustellen ist.

Das Ende dieses dreitägigen Ringens und Bürgerkrieges ist bekannt. Was ich seit vielen Jahren vorausgesagt habe, ist eingetreten. Der Arbeiter ist im Kampf mit Waffen durch Waffen besiegt und in seiner Aktion zermalmt worden. Es darf als einen Akt ausgleichender (Gerechtigkeit) Sühne der Geschichte bezeichnet werden, dass er in seiner Niederlage auch die Sozialdemokratie als die wahre Schuldige an seinem Unglück und Unheil, mit in den Abgrund des Verderbens und der totalen Vernichtung zog.

(Fortsetzung folgt.)

schlüsse erpressen lässt, und verlangt vor allen Dingen Beweise für die Schleicherschen Staatsstreichpläne. Das ist der schwache Punkt in Papens Rechnung. Mit Herrn von Alvensleben kann er wirklich keinen Staat machen. Hugenberg und alle einflussreichen Leute wollen nichts wissen von diesem Mann, der überall auftaucht, wo er nichts zu suchen hat, der jeder ernsthaften Beschäftigung aus dem Weg geht, und der als professioneller Zwischenträger einen zweifelhaften Ruf geniesst. Also schweigt Papen und beruft sich sich in seiner Verlegenheit schliesslich auf Oskar von Hindenburg.

Aber Hugenberg lehnt auch den Oberst als Autorität ab und erklärt — obwohl der Januschauer wütend und grob protestiert —, er wolle sich erst durch einen Mittelsmann mit Herrn von Schleicher selbst in Verbindung setzen. Es bleibt Papen und dem alten Januschauer nichts weiter übrig, als zu warten, was Schleicher beschlossen hat.

Schleichers Entschlüsse heissen: Krupp von Bohlen und Halbach. Das Satyrspiel geht hier der Tragödie voran. Die Räuber streiten sich noch vor der Tat um die Verteilung der Beute.

Noch ist in aller Erinnerung der fette Fischzug der Magnaten des Stahltrusts, bei dem — mit Hilfe eines demokratischen Finanzministers — das Deutsche Reich um dreihundert Millionen Mark geschädigt worden ist. Allein Fritz Thyssen bekam auf einen Schlag 25 Millionen Mark geschenkt und übervorteilte Krupp, den aristokratischen Zeughausangestellten, bei der Quotenverteilung in geradezu blamabler Weise. Auch der schlaue Händler Otto Wolf hatte gut verdient, während der unruhige Spekulant Friedrich Flick auf der Strecke blieb. Krupp hat also alles und jedes Interesse daran, der endgültigen Faschisierung der Firma Thyssen & Co. zu nehmen, Papens Absichten mit Hitler also zu durchkreuzen. Wenn Hugenberg wissen will, was gegen Papen und Hitler geplant ist, täte er besser, Krupp zu fragen, und nicht seinen Generalvertreter auf dem Posten des Reichskanzlers. Aber Hugenberg sucht den General Kurt von Schleicher.

Da geschieht etwas Merkwürdiges: Hugenberg kann Schleicher nicht erreichen! Er schickt seine Kuriere los. Es sind Männer mit den besten Namen, die auch bei Schleicher Klang und Geltung haben. Offiziere, leitende Direktoren seiner Unternehmungen, Aristokraten. Man fährt in Autos, man telephoniert ins Reichswehrministerium, zur Obersten Heeresleitung, ins Heereswaffenamt, in die Schleichersche Privatwohnung, in seine Villa in Neubabelsberg, sogar nach dem Truppenübungsplatz Döberitz: der General von Schleicher ist nicht zu finden. Stunden um Stunden wird auf ihn Jagd gemacht: er ist und bleibt verschwunden oder — dasselbe ist — für Herrn Hugenberg nicht zu sprechen.

Dagegen treffen innerhab dieser wenigen Stunden Alarmnachrichten ein: mit dem Flugzeug, mit dem Auto, mit der Bahn kommt ein Wehrkreiskommandant nach dem anderen in Berlin an. Man sieht sie auf der Strasse, man sieht sie in das Kommandogebäude des Wehrkreises III in der Kurfürstenstrasse hineingehen, man sieht sie in Zivil in der Halle des Prinz-Albrecht-Hotels oder im Esplanade. Aber Schlaicher bleibt unauffindbar.

Spät am Nachmittag — es ist sechs Uhr — ruft Hugenberg endlich Papen an und erklärt ihm, er möge für den Abend doch noch einmal eine Konferenz mit Herrn Hitler und den nationalsozialistischen Unterhändlern ansetzen.

Im «Kaiserhof» wirkt Papens Bitte um eine neuerliche Konferenz wie eine Erlösung. Schom am frühen Morgen hat auf einem der zahlreichen, Kanäle, die vom Präsidentenpalais zum «Kaiserhof» führen, die Nachricht ihren Weg gefunden, dass Hindenburg Papen endgültig zum Reichskanzler ernannt hat. Ausserdem hat Goering eine betrübliche Meldung mitgebracht: noch am Sonnabend hat er «zufällig» einen Herrn getroffen, der in Leipzig das bescheidene Amt eines Präsidenten der italienischen Handelskammer innehat. «Zufällig» ist dieser Herr seit einigen Tagen in Berlin, und ebenso zufällig hat er mit Göring gerade jetzt des öfteren Besprechungen gehabt, die sich eigentlich nicht um Angelegenheiten der italienischen Handelskammer in Leipzig drehen. Dieser Herr also habe Herrn Göring zu verstehen gegeben, wie er den Duce kenne, sei dieser im Augenblick unbedingt dafür, dass die Nationalsozialisten in die Regierung einträten. Freilich, es handele sich hier nur um eine rein private Aeusserung, aber es sei immerhin gut, wenn Herr Hitler von diesem Gespräch so bald wie möglich unterrichtet werden würde.

Seit Stunden hat man also im «Kaiserhof» unter dem Eindruck gesessen, die Chance verpasst zu haben. Schon im November hatten die Nationalsozialisten zwei Millionen Stimmen verloren, der Parteikassierer meldete zwölf Millionen Reichsmark Schulden; gewisse industrielle Geldgeber erklärten unverhohlen, es sei nun eigentlich Zeit, dass sie ihr Geld zurückbekämen; Bankier Schröder zwang Hitler zu jenem peinlichen Zusammentreffen mit Papen in Köln, — eine Katastrophe wäre nicht zu vermeiden gewesen.

Nun kommt Papens Nachricht, und alles atmet auf. Es wird glaubhaft versichert, Hitler habe an diesem Abend die Absicht gehabt, Hugenberg von seinem Verzicht auf Neuwahlen in Kenntnis zu setzen.

Und wieder versammeln sich die Unterhändler im kleinen Empfangssalon des Fürstenappartements. Papen nervös und gereizt. Hugenberg schweigsam und mürrisch. Hitler kann nicht einen Augenblick still sitzen. Göring und Frick zeigen ängstliche Erregung. Nur Röhm ist gleichmütig wie stets. Er will nur an die Macht, Schlechthin.

Papen beginnt zu sprechen, und bereits seine ersten Worte bewirken einen völligen Umschlag der Stimmung. Sie sind eine ungeheure Ueberraschung: der Kampf, auf den sich die Nationalsozialisten gefasst gemacht haben, ist noch vor seinem Beginn mit einem vollen Siege Hitlers entschieden! Ungläubig sehen sich die Unterhändler an, aber es gibt keinen Zweifel mehr an Papens Worten. Nüchtern und einfach erklärt er, dass Hugenbergs und seine Bedenken gegen die Ausschreibung von Neuwahlen durch gewisse — hier nicht näher zu erörternde — Ereignisse illusorisch gemacht worden seien. Der Herr nähme die Forderung Hitlers an, da subversive Elemente dunkle Pläne schmiedeten, um in letzter Minute die nationale Einigung Deutschland zu hintertreiben.

Hitler findet zunächst keine Worte. Gierig stürzt er ein Glas Sodawasser hinunter und überlässt es Göring, Papen zu antworten.

Göring nimmt die Chance wahr, die ihm da so unverhofft in den Schoss fällt. Er packt zu, er hält die Macht an einem Zipfel und will sie nicht mehr loslassen. Die Nationalsozialisten seien bereit, sich allen Störungsversuchen mit voller Kraft entgegenzustellen. Er gäbe aber zu bedenken, ob unter diesen Aspekten — die Herren brauchten ja im Augenblick nicht weiter darüber zu reden — eine Zusammenfassung der staatlichen Exekutivkräfte in einer Hand nicht doch dringend geboten sei. Göring redet lange und ausführlich, ehe er die Forderung erhebt, auch das preussische Innenministorium, d. h. also die preussische Polizei, müsse einem Nationalsozialisten unterstellt werden.

(Schluss folgt.)

Hindenburgs Tod

Am 2. August ist Deutschlands Reichspräsident Paut von Hindenburg gestorben. Sein Tod, kann an unsere Stellungnahme zu seiner Persönlichkeit nichts ändern. So bedauerlich es vom menschlichen Standpunkt aus ist, dess ein Mann in so hohem Alter gehindert war, seine Lebensjahre in Ruhe zu beschliessen, so anerkennenswert der hohe Grad von Verantwortlichkeit ist, der Name Hindenburg ist mit dem grösstem Unheil welches das deutsche Volk betroffen hat, für ewige Zeiten verbunden: die Auslieferung des deutschen Volkes, dessen grösserer Teil ihn kurz vorher zum zweitenmal mit der höchsten deutschen Würde betraut hatte, an den Nationalsozialismus, dessen Repräsentant Adolf Hitler nunmehr sein Erbe antritt.

Der Ekel muss jedem Deutschen hochkommen, wenn er sich erinnert, wie diejenigen, die heute tränenden Auges sein Hinscheiden beklagen, ihn vor noch nicht zwei Jahren mit den übelsten Schimpfnamen bedachten. Warum? Weil er sich weigerte, diese Auslieferung zu vollziehen, die schliesslich Machthunger, Unverantwortlichkeit einer Handvoll Unfähiger doch bewerkstelligte.

Er musste in seinen letzten Lebensjahren mitansehen, wie ein ganzes Volk vergewaltigt wird, in seinen letzten Tagen noch erleben, wie hunderte Deutscher hingemetzelt wurden, unter denen sich nicht wenige befanden, die Reichspräsident Hindenburg recht nahe standen. Die Ereignisse der jüngsten Zeit werden sicherlich ihren Teil dazu beigetragen haben, die Widerstandskraft des alten Mannes zu schwächen.

Herr Hitler, der ja in höchster Ungeduld, dem Reichspräsidenten sein hohes Alter vorgehalten und seine eigene Jugend dafür anpries, ist nun Inhaber der höchsten deutschen Würde. Er hat sich zum Reichspräsidenten gemacht, ohne das Volk vorher zu fragen. Dies soll erst nachträglich erfolgen, und kann über den Ausgang dieses Volksentscheids bei der heute in Deutschland herrschenden brutalen Willkür, kein Zweifel möglich sein. Wir wollen uns nicht auf Kombinationen und Prognosen einlassen, wir versprechen aber, dass wir getreulich berichten werden.

Der Stern des Reichskanzlers Hitler ist bedenklich im Erbleichen. Die neue Machtposition wird daran nichts ändern können.

Ge.

Erinnerungen

von Fr Kniestedt.

(10. Fortsetzung.)

Ich war immer ein Gegner jeder Gewalt, darum auch ein Gegner des Staates mit seiner Exekutivgewalt sowie des Militarismus. Ich hatte erkannt, dass der Militarismus nicht Schutz sondern Bedrohung, also Ursache zum Krieg bedeutete.

Ausgehend von dieser Erkenntnis, beurteilte ich die Vorgänge in Spanien, wo wegen ein Streikvergehen in Montjuich, nach furchtbaren Qualen, 80 Menschen nach Afrika zur Zwangsarbeit verbannt und am 4. Mai 1887 4 Arbeiter erschossen wurden. Das war die Wiederholung von 1887 in Chicago. Ich las darüber, und empörte mich. dass die deutsche Presse, auch die der Sozialdemokratie sich so unsolidarisch mit diesen Opfern einer Inquisitionsjustiz zeigte. Erst als am 6. August 1887 Michael Angiolillo den spanischen Ministerpräsidenten Canovas del Castillo im Seebad Santa Agueda als Antwort auf die Ermordung der Arbeiter in der Festung Montjuich niederschoss, erinnerte man sich auch in Deutschland der Opfer von Montjuich.

Während meines Aufenthalts in Aken und Köthen, war ich Leser des von Spahr und Landauer in Berlin herausgegebenen «Sozialist», welcher wesentlich dazu beitrug, mich immer mehr von der Partei zu entfernen.

In Dresden verlegte ich meine Tätigkeit nur auf die Gewerkschaftsbewegung, und wurde nicht Mitglied der Partei. Ausser dem Holzarbeiterverband schloss ich mich der freireligiösen Vereinigung an, und war dort sowie in der Sektion der Bürstenmacher tätig. Der erste Vortrag welchen ich hier hielt, war derselbe, welcher mir in Neuruppin 9 Monate Gefängnis eingebracht hatte: «Sklaverei im Altertum und Neuzeit». In der Folge musste ich fast in jedem Monat mit einem Vortrag herhalten. Vom Verband wurde ich als Delegierter zur Gewerkschaftskommission ernannt. Es dauerte nicht allzulange, so sollte ich hier wiederum mit dem Gericht in Berührung kommen. In Löbtau bei Dresden, waren Bauarbeiter bei der Behinderung von Streikbrechern, an dem vom Bauunternehmer Klemm aufgeführten Bau, mit der Polizei in Streit geraten, der Unternehmer hatte geschossen und erhielt dafür eine Tracht Prügel. Die Folge war für die Arbeiter ein Prozess wegen Widerstand, Haus- und Landfriedensbruch usw. Acht Bauarbeiter, und zwar Moritz und Genossen, wurden zu 2 bis 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Gewerkschaftskommission nahm sich der Verteidigung der angeklagten Arbeiter an, Versammlungen wurden abgehalten, Flugblätter verbreitet usw.

Bei der Verbreitung eines Flugblattes wurde ich in Brisnits abgefasst, und vom Schöffengericht zu 14 Tagen verknackt. Als ich an einem Montag meine Strafe antrat, bezog ich die Zelle welche einen der Löbtauer Bauarbeiter, dem Zimmermann Karl Moritz während der Untersuchungshaft zum Aufenthalt gedient hatte. Auf dem Flur traf ich alle Löbtauer, sie waren fertig zum Abtransport nach dem Zuchthause.

Die Welt ist klein. Am 11. November 1917, also zwanzig Jahre später, traf ich hier in Porto Alegre, in der Nähe des Bahnhofs einen Mann. Ich blieb stehen und er auch. Stumm reichten wir uns die Hände. Es war derselbe Zimmermann Karl Moritz, welcher mir seinerzeit unfreiwillig im Gefängnis zu Dresden seine Zelle abtrat. Karl Moritz ist tot, heute kann ich es sagen, denn niemand kann ihn mehr schaden, es war eines der Opfer des Löbtauer Bauarbeiterprozess. Er, wie alle seine Genossen waren unschuldig. Im Oktober 1898, wurde ich von der Gewerkschaftskommission aufgefordert, einen Vortrag über das Thema «Recht oder Gesetz» zu halten, bei welcher Gelegenheit ich mit den Grössen Gradenauer, Fleissner, Fräsdorf u. a. in einer heftigen Debatte geriet. Ich hatte mir als Grundlage für den Vortrag einen Prozess gewählt, der 1897 in Berlin zum Austrag gebracht worden war. Ich meine den Prozess gegen den Mechaniker Paul Koschemann, der ohne alle Beweise auf Grund eines Justizirrtums, zu 10 Jahre Zuchthaus verurteilt worden war, weil an dem bekannten Polizeioberst Krause, aus Fürstenwalde am 29. Juni 1895 eine Kiste mit einer Höllenmaschine gesandt wurde. Die Verurteilung erfolgte auf Grund eines Indizienbeweises.

Ich vertrat den Standpunkt des Rechtes des Menschen über das Gesetz. Meine Gegner vertraten den Standpunkt der Justiz. Das Gesetz steht über das Recht. Sie erkannten, wenn auch nicht das bestehende aber ein ihnen angenehmes Gesetz an.

Im selben Monat wurde uns ein Kind geboren, welches nur einen Monat alt wurde, und natürlich wie alle meine Kinder nicht getauft wurde. Ich wohnte in Brisnitz bei Dresden. Meine Frau war krank. Als ich Abends nach Hause kam, erwartete mich ein junger evangelischer Priester, der mir erklärte, dass die Leiche des Kindes nicht beerdigt werden könnte, da dasselbe noch nicht getauft worden sei. Nach einer kurzen Debatte, ersuchte ich den Diener Gottes sich aus meiner Wohnung zu entfernen. Am andern Tage, packte ich die Leiche wie Vorschrift war, in eine Pappschachtel, und trug sie zum Gemeindeamt. Von dort wurde dann in meinem Beisein die Beerdigung veranlasst.

Der Fall wurde wochenlang in der Presse besprochen. Am selben Tage ersuchte mich mein Hauswirt. die Wohnung zu räumen, da ich den Pfarrer an die frische Luft gesetzt hätte. Da mir der Mann die Miete für zwei Monate zurückgab und den Möbeltransportwagen zahlte, überhaupt ein sehr anständiger Mensch war, taten wir ihm den Gefallen, und zogen aus und zwar ein Dorf weiter nach Kemnitz. (Fortsetzung folgt.)

Amnestie

Die deutsche Reichsregierung hat eine Amnestie erlassen, die auch auf politische Straftaten Anwendung finden soll. Es wird der groteske Fall eintreten, dass ehrenhafte Menschen, die, weil sie ihrer subjektiver Meinung nach, wie auch objektiv betrachtet, mit Recht, Menschen die ihr Vaterlane systematisch zu Grunde richten, ablehnten, und deshalb in barbarischester Weis gequält und gemartert wurden, von diesen ihren Vergewaltigern amnestiert werden. Aber sie werden es nicht, denn diese Amnestie ist auf Kautschuk geschrieben, und Herr Hitlers Organe werden wohl dafür sorgen, dass nur die Gemeinten von ihr erfasst werden. Vor allem jene, die sich Straftaten durch ihren Uebereifer im Kampf für den nationalsozialistischen Gedanken haben zu schulden kommen lassen.

Der Zweck ist zu durchsichtig. Herr Hitler steht auf dem Gipfelpunkt seines Strebens. Er hat sich zum Reichspräsidenten gemacht. Er will dass geniessen und regieren. Koste es was es wolle. Daher die grosse Geste, nach all den kleinen und kleinsten. Hat er auf allen Gebieten verloren, überall klein beigegeben — jetzt ist er doch unbeschränkter Herrscher. Er denkt in erster Linie seinen Verrat an seiner eigenen Körperschaft abzuschwächen, und verspricht wohlwollende Prüfung der Fälle, die mit dem 30. Juni zusammenhängen.

Herr Hitler glaubt sich der Reichswehr so sicher, dass er noch einmal probieren kann. Wir aber versichern Seiner Exzellenz Herrn Hitler, dass er amnestieren kann soviel er mag. Was er und seine Mitarbeiter getan haben, fällt unter keine Amnestie. Nicht unter eine die Freiheitsstrafen bis 6 Monate Gefängnis vorsieht, und auch nicht unter eine, die jede von Menschen begangene Straftat berücksichtigt. Die Greuel der deutschen Machthaber, können nicht als menschlich bezeichnet werden. Die Welt wird ihre Meinung nicht um ein Jota ändern.

AKTION

Wir haben eine Anzahl Jahresgänge der «Aktion» von Nummer 1 bis 24 broschiert für 10$000 abzugeben.

Der Verlag.

São Paulo

Es regt sich das Volksgewissen endlich, aber es wird auch Zeit.

Am 17. Juli hatten hier der Handel, die Behörden usw. anlässlich der Unterzeichnung der Verfassung, geflaggt. Einige deutsche Häuser, Deutsche Bank, Casa Allemã und andere hatten nun neben die brasilianische Fahne auch das Hakenkreuzbanner gehisst. Das war den Brasilianern doch zuviel. Die Fahne des demokratischen, freien Brasiliens neben der der finsteren Barbarei.

Vor der Casa Allemã — nebenbei, die Besitzer sind Juden — sammelte sich das erregte Volk, unter ihnen viele Frauen und Studenten, und verlangte, dass das Kreuz der Unterdrückung und der Schmach heruntergeholt werden sollte. Anstatt dem Verlangen nachzukommen, rief der Geschäftsführer nach der Polizei, wodurch die Erregung nm so mehr gesteigert wurde. Schliesslich erzwang das Volk, dass man das Kreuz entfernte, was unter gewaltigen Jubel der immer grösser werdenden Volksmasse geschah.

Drei Hitlerleute, mit dem Hakenkreuz, wurden aufgefordert, diese Marke zu entfernen, zwei kamen sofort dem Verlangen nach, der dritte wollte sich weigern, der hätte beinahe eine Konzentrationslagersuppe bekommen.

Zu gleicher Zeit erzwang auch, dass die Hakenkreuzfahne von der Deutschen Bank sowie überhaupt von allen Gebäuden heruntergeholt wurde.

Vor kurzer Zeit versuchten die Nazis hier den Film «Hitlerjunge Quex» aufzuführen. Denen hat man es aber gezeigt. Kein Hitlerfilm kommt hier zur Aufführung, das Volk lässt sich hier nicht herausfordern. Ich werde der «Aktion» bald wieder einen Bericht senden.

Max Kanitz.

Gegen jeden Krieg

Am Sonntag, den 5. August fand im Vereinshause der Textilarbeiter eine antimilitaristische Versammlung statt, die stark besucht war. Die Versammlungsbesuscher waren zu etwa 80 Prozent Arbeiter, der Rest bestand aus Intelektuellen. Eine Anzahl Frauen, darunter einige Lehrerinnen beteiligten sich auch an dieser Versammlung.

Beim Beginn, gedachte man der Opfer des letzten, sprach über die Ursachen aller Kriege, verurteilte das Verhalten der Kriegshetzer usw. in Bolivien und Paraguay und sprach den Wunsch aus, dass das Volk in beiden Ländern bald Schluss mache mit diesem Gemetzel und seinen Ursachen. Ein Arbeiter, ein Student sowie eine Lehrerin hielten scharf Gericht über den Hitlerismus sowie alle Abarten dieses vorsindflutlichem Barbarensystems.

Alle Redner verlangten, dass endlich hier mit diesen ausländischen politisch-militaristischen Organisationen Schluss gemacht wird. Man sagte, es ist in Deutschland Ausländern verboten, sich republikanische, demokratische oder gar sovjietmilitaristische und politische Formationen zu schaffen, darum müssen diese hier auch verschwinden.

In den nächsetn Wochen sollen hier in einigen Cinemas eine Anzahl von Konferenzen abgehalten werden, es sollen die Bewohner auf das Treiben der Nazis aufmerksam gemacht werden. Von einigen Rednern wurde verlangt, wie in São Paulo und Rio die Veranstaltungen dieser Leute durch Macsendemonstrationen zu verhindern. Eine Propagandakommission soll, um Aufklärung zu schaffen, den ganzen Staat bereisen. Ein Antrag, ein Antikriegskomite zu gründen, wurde einstimmig angenommen. Die Leiter dieses Komites sind die Herren Ing. Gabriel Pedro Moacyr als Vorsitzender, Arbeiter Eldemira Flores Cabral als Schriftführer, Arbeiter Lauro Louria als 1. Kassierer und Student Severine Ronki als 2. Kassierer. Ausserdem wurde ein aus 12 Personen bestehendes Propagandakomite ernannt. Diesem Komite gehören 6 Arbeiter, 4 Intelektuelle und 2 Frauen an. Als besonderer Paragraph soll dem zu schaffenden Statuten der Passus einverleibt werden: «Diese Vereinigung lehnt es ab, sich als Anhängsel irgend einer Partei zu betrachten, und sich mit irgendwelcher Parteipolitik zu befassen.

Am Montag, den 13. fand die erste Verwaltungssitzung statt, an der ausser den Ernannten, Delegierte aus Arbeiter- und Studentenkreisen teilnahmen. Da ich als Deutschbrasilianer an den Sitzungen teilnahm, halte ich mich für verpflichtet, in der «Aktion» darüber zu berichten.

W. Geschunke.

Fanatismus

In der vorigen Nummer der «Aktion» sah ich mich gezwungen, gegen gewisse Gemeinheiten zu protestieren, und einzelne Fälle zur Kenntnis der Leser zu bringen. Nun war aber diese Nummer unserer Zeitung die Veranlassung, dass wieder ein ganzer Kübel von Gemeinheiten über mich und meinen Handlungen ausgegossen worden sind.

Am 7, 9 und 10. d. Mts. ist mein Postfach dreimal unbrauchbar gemacht worden. Den Schaden habe nicht ich sondern die Postverwaltung. Diese hat das Fach umbauen lassen. Ein Sturzbach von Droh- und Schmähbriefen der widerlichsten Art, ist über mich losgelassen worden, darunter drei von dem bekannten Idioten aus der Avenida São Raphael. Ich habe gelebt wie Dollfuss und muss krepieren wie Dollfuss. Im Judendreck soll ich ersticken, eine Bombe soll ich unter den A.... bekommen, der Dolch ist schon geschliffen und wie diese Kraftausdrücke von Fanatikern alle lauten. Natürlich bin ich zu wiederholten Male ein Vaterlandsverräter, ein von Juden, Kommunisten, Pazifisten, Russen, Franzosen und jetzt auch von den Italienern gekauftes und bezahltes Individuum, den der Hitler den Schädel zermalmen wird und dem man die Bude anbrennen wird. Und das alles unter Heil Hitler-Rufe! Natürlich bin ich über so einen Blödsinn erhaben, und denke wie Goldschmids Junge!....

Doch zu etwas anderem und zu einem anderen: und zwar zu dem katholischen Redaktionsgehilfen der N. D. Z. Sie erklärten, die Beweise dafür zu haben, dass ich am Verfolgungswahn leide. Junger Mann, man soll nicht immer von sich auf andere schliessen. Die mir zugesandte Maus sei nicht infiziert gewesen. Woraus schliessen Sie das? Hat Ihnen der Zusender etwa das Gegenteil erzählt? Kommen Sie mit ihm zu mir, dann werde ich dem Mann vom Gegenteil überzeugen. Was nun den Prozess anbelangt, da brauchten Sie nicht erst zu bestätigen, dass es nur darum geht, mich wirtschaftlich zu ruinieren. Ob ich das aushalten kann oder nicht, mag Ihre Sorge nicht sein. Wenn Sie nur eine Ahnung hätten, was unter Kommunismus zu verstehen ist, würde ihnen meine Auffassung keine böhmischen Dörfer sein. Alles weitere überlassen Sie nur ruhig mir.

Fr. Kniestedt.

Gelder sandten ein

São Paulo — H. Sch. 25$000.
Villa Clara — E. B. 40$000.
Rio Claro — Dr. E. 40$000.
Lageado — B. B. 20$000, F. K. und A. B. 8$000.
Marquez de Souza — Fr. K. 7$000.
Rio de Janeiro — L. F. 4$000,
Porto Alegre — E. E. 7$000. E. D. 16$000. H. Sk. 260$000. F. B. 400$.

BRIEFKASTEN

Dr. St., hier. — Der Prozess geht weiter. Bis jetzt sind drei Belastungszeugen sowie drei Entlastungszeugen vernommen worden. Acht weitere Entlastungszeugen sind noch zu vernehmen. Wenn an der Zeit, werden wir berichten.

L. und F., hier. — Nein, Ihre Notiz kann so nicht erscheinen. Die Karikatur über den Oesterreichischen Verein im «Reporter» stammt unseres Wissens vom Prager Juden List.

A. B, São Paulo. — Also 30 Exemplare. Geld ist bis heute nicht angekommen.

L. H., São Paulo. — Sie erhalten ab dieser Nummer 200 Exemplare.

Julius Jansen, Assuncion. — Dein Rätsel ist abgedruckt. Knoblauch war nicht notwendig. Alle lassen Grüssen, insbesondere der Setzer.

Beihilfe zu den Prozesskosten

E. B. 33$000; B. B. 13$000; E. D. 27$000; gesammelt durch H. Sk. und M. L. 200$000; Freie Bühne, 1. Rate 400$000: P. St. 15$000; M. B. 5$000. Bereits quittiert 108$000. Summa... 801$000.

Zusendungen

Mitteilungsblatt des Verbands der Kranken- und Sterbekassen, Nummer 34, Porto Alegre.

Argentinisches Wochenblatt, Nummer 47-48 48. Buenos Ayres.

Die neue Weltbühne, Nummer 28-29. III. Jahrgang. Prag—Zürich.

Das Neue Tagebuch, Nummer 26 und 28-29, II. Jahrgang. Paris — Amsterdam.

Europäische Hefte, Nummer 14-15 I, Jahrgang. Bern—Prag—Paris.

Neue Deutsche Blätter, Nummer 10, I. Jahrgang. Faust-Verlag, Prag-Wien-Zürich-Paris-Amsterdam.

Pariser Tageblatt Nr. 203—216 II. Jahrgang — Paris.

Pressedienst der Int. Ant.-Kommission Nr. 46. Haarlem-Holland.

Der Simplicus, Satirische Wochenschrift. Prag, Nummer 25—26.

A Plebe, Nummer 63, II. Jahrgang. São Paulo.

A Lanterna, Nummer 382. São Paulo.

A Vóz do Trabalhador, Nummer 41. Porto Alegre.

Abonementsbestellungen werden angenommen:

SÃO PAULO:
August Blombach — (Indianopolis) Avenida Moema 14.

SANTOS:
S. Rotholz — Rua Julio Mesquita 97

CURYTIBA:
F. Frischmann — Praça Tiradentes 593

PONTA GROSSA — PARANA'
F. Frischmann (Filial) - Rua Cel. Claudio 38

BOA VISTA DO ERECHIM (Villa)
José Skala

SÃO LEOPOLDO:
Alfred Hanke — Bazar und Agencia von Zeitschriften — Rua da Conceição 518

CANOAS:
Emil Schmeling